

Schäfern bleibt nur die Hoffnung

Impfstoff kann Blauzungkrankheit stoppen



Schäfermeister Jürgen Schienke untersucht eines seiner befallenen Schafe.

-im- Kreis Steinfurt. Einsam steht ein Schaf auf der Wiese in Lengerich-Schollbruch, während die anderen etwa 30 Meter entfernt friedlich grasen. Schäfermeister Jürgen Schienke vom Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Tecklenburger Land geht auf das Schaf zu, schaut ihm ins Maul und ist sich sicher: Das Tier ist von der Blauzungkrankheit infiziert. Vier Prozent seiner 488 Köpfe umfassenden Herde, die er ab Juli 2001 aufgebaut hat, sind bereits verendet. „Ein Großteil der Herde ist betroffen, die Frage ist, wie viele durchkommen“, regiert bei dem Schäfer zurzeit das Prinzip Hoffnung – auch darauf, dass spätestens zum Frühjahr nächsten Jahres ein Impfstoff zur Verfügung steht, um den Teufelskreis zu durchbrechen.

Der besteht darin, dass ein Tier, das die Krankheit überlebt, das Virus noch 150 Tage in sich trägt. Wird das Tier während dieser Zeit von einer Mücke gestochen, nimmt diese das Virus auf und überträgt es auf das nächste Schaf oder Rind. „Das Seuchengeschehen wird sich zwar in den Wintermonaten beruhigen. Die Gefahr ist damit aber nicht gebannt“, ist Schienke sich sicher, dass das Problem im nächsten Jahr ohne Impfstoff noch größer wird. Andere Maßnahmen wie Kaulung, Quarantäne oder Stallpflicht greifen seiner Meinung nach nicht. Alle Wiederkäuer können an der Blauzungkrankheit erkranken.

Das BT-8-Virus wurde aus Südafrika nach Europa eingeschleppt. Dort wurden bereits acht Millionen Schafe gegen



Ein Blick in das Maul des Schafes macht deutlich, woher die Krankheit ihren Namen hat: Die Zunge ist verfärbt.

Fotos: -rm-

verschiedene Erregertypen, von denen 24 bekannt sind, mit einem Lebendimpfstoff behandelt. „Wenn auch hier der Lebendimpfstoff eingesetzt wird, besteht die Gefahr, dass wir uns auch die anderen Erregertypen hierher holen“, begründet der Schäfermeister, warum an einem „Totimpfstoff“ gearbeitet wird.

Derweil hat sich die Krankheit ausgehend vom Dreiländereck bei Aachen in alle Bundesländer ausgeweitet.

„Jeder Bestand reagiert anders“, hat Schienke festgestellt und auch, dass kleinere Bestände höhere Verluste erleiden als größere.

Tiere, die infiziert waren, und die Krankheit überlebt haben, sind zwar immun. Es ist aber nicht bekannt, wie belastbar diese Immunität ist. Hinzu kommt, dass die Immunität von Muttertieren nicht an die Lämmer weiter-

gegeben wird.

Wenn nicht bald ein Impfstoff flächendeckend eingesetzt werden könne, sei die Seuche für manche Betriebe existenzbedrohend, ist der Schäfermeister überzeugt. Aktuell sind beim Kreis Steinfurt 103 Schaf- und 75 Rinderbestände gemeldet, die erkrankt sind.

Für verendete Tiere zahlt zwar die Seuchenkasse, doch Schafe die überleben, können bleibende Schäden davontragen. Sie sind nicht mehr in der Lage, ihre Lämmer aufzuziehen, bringen eine geringere Milchleistung oder erreichen nicht mehr die Schlachtreife, nennt Schienke als Beispiele. Verendete Schafe gegen keine Lämmer mehr, die Tiere fehlen im Trieb bei der Beweidung, ist die Entschädigung aus der Seuchenkasse ebenfalls kein vollwertiger Ersatz